

Das Orgelwerk in St. Michaelis zu Dhrdruf

zur Zeit des Aufenthalts Johann Sebastian Bachs
dieselbst, 1695—1700¹⁾.

Von Kirchenmusikdirektor E. Lur (Dhrdruf).

In der von Bonifatius zu Dhrdruf erbauten Kapelle, ihm zu Ehren Bonifatiuskapelle genannt, stand ein kleines Orgelwerk, ein Rückpositiv²⁾. Als die Kapelle nach dem Jahre 1421 zur St. Michaelis-Pfarrkirche erweitert wurde, behielt man das kleine Werk bei und benutzte es weiter beim Gottesdienst. Es stand auf einer besonderen Empore, und zwar über dem Altar „zum heiligen Kreuze“ auf der Südseite des Gotteshauses. Es umfaßte folgende Stimmen:

- | | |
|----------------|---------|
| 1. Principal | 8 Fuß, |
| 2. Grob Gedakt | 16 „ |
| 3. Klein | 4 „ |
| 4. Flöte | 2 „ und |
| 5. Cymbel. | |

Es reichte vom C bis $\bar{\bar{c}}$ und hatte eine teilweise kurze Oktave³⁾. Fis, Gis und Ais waren vorhanden. Das Werk hat zunächst seinen Dienst bis zum Jahre 1559 versehen.

1) Nach den Akten des Dhrdruffer Stadtarchivs (Rep. IV. Loc. 12 Nr. 4. Orgelreparatur 1678—1704) bearbeitet.

2) Ein Positiv ist eine Orgel ohne Pedal. Liegt das Werk im Rücken des Organisten, so ist es ein Rückpositiv. Das Pfeifwerk verdeckt ihn und ist von der Gemeinde nicht zu sehen.

3) Die tiefe Oktave ist bei einer „kurzen Oktave“ ohne Obertasten, also ohne Cis, Dis, Fis, Gis und Ais.

Von dieser Zeit an bis 1683 wurde es dann wenig und zuletzt wohl gar nicht mehr benutzt¹⁾. Aber im zuletzt erwähnten Jahre war man gezwungen es wieder herzustellen und in Benutzung zu nehmen. Der Orgelmacher Christian Wächter aus Werningshausen sollte die Reparatur übernehmen und zugleich dem Positiv ein Pedal einstellen. Die Arbeit sollte mit 20 Reichstaler vergütet werden. Sie fiel aber so „vitios und untüchtig“ aus, daß der Betrag zurückerstattet werden mußte. Die bessere Herstellung des Werkes wurde nunmehr dem Orgelmacher Heinrich Brunner aus Sandersleben übertragen. Durch Vertrag vom 31. Juli 1683 wurden ihm 36 Reichstaler bewilligt, Holz zum neuen Gehäuse und das notwendige Eisen; auch das „Logiament“ übernahmen Rat der Stadt und Kirche. „Das übrige, was zur rectificirung des positivs gehört, undt die Kost soll und will Herr Brunner ingesamlt vor sich schaffen“. Wie diese Reparatur ausgefallen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Benutzt wurde das kleine Werk aber aufs neue und hat in St. Michaelis bis zum Jahre 1713 Dienste geleistet. Von da an kam es in die neuerbaute St. Trinitatiskirche und war dort bis 1747 in Tätigkeit. Wohl altersschwach und gebrechlich mußte es dann einer neuen Orgel Raum geben, die vom Orgelmacher Schmalz in Arnstadt gebaut wurde. Sie hatte 2 Manuale und 1 Pedal, jedes Manual 12 Stimmen, das Pedal 8 Bässe. Preis 500 Reichstaler.

Neben diesem kleinen Orgelwerk besaß St. Michaelis 1559 ein zweites, bedeutend größeres. Auf Anregung des kunstfönnigen Grafen Georg II. von Gleichen aufgestellt, stand es anfangs unter der Kanzel auf der Ostseite der Kirche. Nachdem aber im Jahre 1660 ein geräumiger Singchor in den Kirchenraum eingebaut worden war, verlegte man die große Orgel dorthin, so daß sie jetzt auf der Nordseite zu stehen kam. 1686, nach Erweiterung der Chöre, wurde das Werk noch einmal fortgesetzt und kam in die Mitte des Sing-

1) Nach Mitteilungen des Herrn Prof. Stemmler, Ohrdruf.

chores. Über die Disposition desselben ist nichts erhalten. Fast 120 Jahre lang leistete die Orgel der Kirchengemeinde treue Dienste. Nach und nach aber stellten sich doch Mängel und Gebrechen, die Alterserscheinungen, ein und drängten zum Aufbau einer neuen Orgel. Ihr Bau wurde im Jahre 1675 beschlossen. Organist von St. Michaelis war damals Joh. Paul Beck (1666—1690), der Vorgänger Johann Christoph Bachs. Die Gemeinde Berningshausen kaufte die alte Orgel für 150 Taler, — ein hoher Preis, der auf eine bedeutende Größe des Werkes schließen läßt. Über die Leistung des Betrages, den die Gemeinde schließlich nicht zahlen konnte und vielleicht auch nicht wollte, entstand der Stadt viel Schererei. Der Bau der neuen Orgel wurde dem Orgelmacher Casparus Lehmann aus Suhla übertragen. Das Werk sollte in der renovierten Kirche „form, maas undt gestallt wie das Suhlerwerk“ erhalten, wie „der große abriß auswaifet, mit zwei guthen claviren vom großen C bis in das dreigestrichene c̄. Soll an solch werk das Schnitzwerk und Zierrath kommen, wie solches an dem Kleinen abriß zu sehen, jedoch daß oben auf anstatt des Engelskopfes der Vogel Phönix zwischen zwei Löwen und im Prospekt des Rückpositivs der Engel Michael mit dem Schwerte und hebender Wage anzubringen sei.“ Die Disposition sollte folgende sein:

Manual:

- | | | |
|-----------------|---------|-----------------------------------|
| 1. Principal | 8 Fuß | aus lauther guthem Sinn gegossen, |
| 2. Grob Gedakt | 8 " | |
| 3. Oktav | 4 " | |
| 4. Mixtur | 4 fach, | |
| 5. Spitzflöte | 2 Fuß, | |
| 6. Violdigambe | 8 " | |
| 7. Klein Gedakt | 4 " | |
| 8. Quinta | 1½ " | |

Pedal:

- | | |
|----------------------|---------|
| 1. Quintarön-Baß | 16 Fuß, |
| 2. Offener Principal | 8 " |
| 3. Posaunen-Baß | 8 " |
| 4. Schweizer-Baß | 2 " |
| 5. Subbaß | 16 Fuß, |
| 6. Posaunen-Baß | 16 " |

Rückpositiv:

1. Principal	8 Fuß,
2. Leises Gedakt	8 "
3. Gemshorn	8 "
4. Oktav	2 "
5. Flöte	2 "

Es wird weiter verlangt „sowohl im oberen als Rückpositiv guthe neue Windtladen von gutthem durren Holz, inn-gleichen 6 spann Bälge jeder mit 3 Falten.“ Der Preis wird festgelegt auf 560 Reichstaler, welcher Betrag nach einem bestimmten Plan in Raten bezahlt werden soll. Mit Christoph Stedteborn und Samuel Dölle, „Mahlern in Suhl“ wird ein Vertrag geschlossen, nach welchem ihnen aufgegeben wird, „das Prinzipal an dem Oberwerk und Rückpositiv zu vergülten und auszuführen“. Der „Rath schaffet darzu das Gold und Staniol“. Für die Arbeit werden 21 Taler bewilligt. Der Orgelmacher Lehmann aus Suhl geht nun an die Ausführung des Werkes, und es steht Anfang 1679 bereits fertig in der Kirche, — da stirbt er plötzlich. Eine Revision am 26. April 1679 durch den Orgelmacher und Organisten Johann Conrad Weißhaupt und dessen Sohn Johann Paul, ebenfalls aus Suhl, ergibt eine Anzahl von Mängeln, die in langer Reihe aufgeführt sind. Im Auftrage der Witwe Lehmann sucht Weißhaupt dieselben zu beseitigen, was ihm aber nicht gelingt, denn eine neue Abnahme des Werkes durch Christian Wächter, Orgelmacher in Berningshausen, am 9. März 1681, führt wieder eine große Zahl grober Defekte auf. Das Orgelwerk soll endlich seiner Vollendung entgegengehen. Unterm 14. September 1685 wird deshalb mit Heinrich Brunner aus Sandersleben ein neuer Vertrag geschlossen, der unter Benutzung des Vorhandenen ein neues Werk im Manual und Pedal herstellen will, das im alten Gehäuse aufgestellt werden soll. Am Rückpositiv wird vorläufig keine Änderung vorgenommen.

Manual und Pedal bekommen nach der neuen Aufstellung 15 klingende Stimmen, eine im Manual mehr. Es sind dies im

Manual:

1. Principal	8 Fuß,
2. Quintadena	16 "
3. Grobgedatt	8 "
4. Oktava	4 "
5. Quinta	3 "
6. Klein Oktava	2 "
7. Mixtur 4fach	2 "
8. Cymball 2fach	1 "
9. Trompetta	8 "

Pedal:

1. Principal	16 "	} von Holz,
2. Ged. Subbaß	16 "	
3. Oktava	8 "	
4. Mixtur 3fach	4 "	von Metall,
5. Fagott	16 "	" Holz,
6. Cornett	2 "	" Metall.

Gefordert werden: 2 gute Windladen, 5 Bälge (11 Schuh \times 5 Schuh). Besonders vorsichtig ist man bei der Herstellung der Metallpfeifen, wahrscheinlich hatte man mit Lehmann schlechte Erfahrungen gemacht. Brunner erhält „frei Logiament; 6 Klafftr. Scheitholz über der Arbeit“ wird zugesichert und eine Bezahlung von 250 Taler gebilligt. Der Betrag soll in Raten bezahlt werden, 40 Taler bleiben als Kaution stehen. In $1\frac{1}{2}$ Jahren soll das Werk vollendet sein.

Gleich zu Anfang des nächsten Jahres, 1686, geht man an eine wesentliche Vergrößerung der Kirchenschöre. Das Orgelwerk kommt auf den mittleren Chor in der Mitte zu stehen, das Rückpositiv an die Brüstung. Ein besonderer Chor wird für die Musikanten über dem Sing- und Orgelchor eingebaut, und unter diesem, also auf dem tiefen Chor, befindet sich in der Mitte der gräßliche Hofstand; rechts und links davon, ebenso wie auf dem Singchor „für die schieller gros und klein Raum zufügen“. Brunner beginnt mit seiner Arbeit und ist anfangs fleißig, was auch der Rat der Stadt anerkennt. Aber bald ist der Eifer verschwunden. Ständig unterbricht er das begonnene Werk. Zur Rede gestellt, findet er alle erdenklichen Entschuldigungen. Bald soll der Mangel an

Material ihn hindern (der Rat hat aber wieder 3 Zentner Zinn besorgt und nahm zur Bezahlung ein Darlehen von 75 Reichstaler auf!), bald die vorher übernommene Aufstellung der Kuhlner Orgel, bald schützt er Krankheit vor. Außerst geschickt, ja durchtrieben, geht er dem Drängen des Rates aus dem Wege. Da er die Ratenzahlungen prompt erhob, hat es für ihn nun gute Wege. Er übernimmt auch noch die Wiederherstellung des Rückpositivs am Hauptwerk, an dem man bisher noch nichts verbessert hatte. Diese Reparatur und Erweiterung wird beschlossen auf Bitte des seit 1690 tätigen neuen Organisten Johann Christoph Bach (1690—1721). Er schreibt am 18. Juli 1690 dem Rat der Stadt unter anderem, „wann dann hier nechst bekanntt, daß daß Rückpositiv ein großer Behuf sowohl vor mich beim Musificiren als auch dem großen Werke selbst ist, gleichwohl aber — daßelbe gänglich verderbet stehet, also, daß ichs gar nicht brauchen kann, welches doch mit einem gar leichten beytrag reparirt werden könne“ usw. Der neue Kontrakt mit Brunner vom 5. August 1690 führt folgende Stimmen auf:

1. Principal	4 Fuß,
2. Stillgedakt	8 „
3. Flöte	2 „
4. Bassat	3 „
5. Sesquialtera	
6. Oktava	1 „

Es kommt also auch hier, wie im Manual, noch ein Register hinzu, so daß im Gesamtwerk jetzt 21 klingende Stimmen stehen gegen 19 der Lehmannschen Orgel. Die Vergütung dieser neuen weiteren Reparatur ist auf 60 Taler festgelegt. Das Holz zu den Windladen, wie alles andere „Gehölz“, soll von der Kuhl hergeschafft werden, ganz neu Metall (Zinn und Blei) soll zur Verwendung kommen, das der Rat und die Kirche wieder auf eigene Kosten beschaffen will. In 10 Wochen längstens soll die Reparatur beendet sein, „dafür ihm Gott gesundheit verleyhen wirdt“. Aber außs neue erfahren Rat, Kirche und namentlich der Organist Bach die

bitterste Enttäuschung. Das feierlich gegebene Versprechen auf baldige Herstellung des Werkes nimmt Brunner nicht ernst. Er verläßt die Stadt, angeblich um sich in Ruß von einem befreundeten Arzt behandeln zu lassen. Er geht dann nach Eisenach. Der Ohrdrufer Magistrat nimmt die Hilfe des dortigen in Anspruch, um ihn zur Rückkehr nach Ohrdruf zu veranlassen. Geschickt weiß sich Brunner herauszuwickeln und versichert in einem Entschuldigungsschreiben hierher, „so bald ich nun gehn kan, vil ich kommen und das Werk mit fleiß corrigiren, oder Gott soll nicht mein Helfer sein, welches ich nicht aus besonnenheid geschrieben“. Am 28. Febr. 1693 muß sich der Rat an den Fürstl. Dessauischen Amtmann in Sandersleben wenden, um Brunner aufs neue zu veranlassen sein Orgelwerk „zu perfectione“ zu bringen. Zum zweitenmal wendet man sich dann nach Eisenach, Brunner nach Ohrdruf zu verweisen, damit er den Kontrakt erfülle. In der Verhandlung, zu der er in Eisenach gerufen wird, erklärt er, daß mehrmalige Unpäßlichkeit „die Ursach des bisherigen Verzuges sei und er längstens in 14 Tagen in Ohrdruf erscheinen würde, um das angenommene Orgelwerk, dem Contracte gemäß, zu verfertigen“. Von dort aus, am 23. August 1693, kündigt dann „der Dienstwilligste Heinrich Brunner an, daß er schuldig sei ohn jemand's anregen das Werk zu ferdigen, bin auch ferdig mich mit meinem Schwager künfftige Woche ein zustellen, weil wir zu solchem Werk die gute Zeit izo beobachten und dann ferner was zu thun sein wirt in Acht nehmen“. „Den Hochgeehrten Herrn will ich hiermit in Eile bericht geben wollen.“ Als er endlich in Ohrdruf wieder eintrifft, muß er sich durch Eid verpflichten, nicht eher von hinnen zu scheiden, bis er „Vollkömblich“ das Werk hergestellt habe. Unter der Hand hatte am 28. Juli 1693 der Organist Joh. Christoph Bach berichtet, „daß der Orgelmacher im Principal 16' die zwei größten Pfeifen C und D von Holz gemacht habe und die zwey metallnen Pfeifen herausgethan!“ Eine weitere Mitteilung von Bach am 21. August 1693 besagt: 1. das Principal sowohl als andere Register sind nicht gestimmt;

2. das Clavir im Rückpositiv ist nicht gleich; 3. wäre der Principal 16 Fuß gar nicht zu gebrauchen.

Am 15. Septbr. 1693 findet durch Johann Pachelbel¹⁾, der damals (1692—1695) Stadtorganist in Gotha war, eine gründliche Durchsicht des Werkes statt, die eine Menge Mißstände feststellt. Die zu beseitigen bekommt Brunner den Auftrag. Es gelingt ihm noch, eine weitere Entschädigung für die angebliche Mehrarbeit zu erhalten und verläßt bei „Nacht und Nebel“, wie die Akten berichten, die Stadt, ohne die in Aussicht genommene endgültige Abnahme der Orgel abzuwarten. Das Werk liegt nun wieder 3 Jahre unberührt und unfertig. Der Rat wendet sich nochmals nach Sandersleben, der Heimat Brunners, und ersucht am 23. Juli 1696 den dortigen Amtmann, Brunners Vermögen in Beschlag zu nehmen, ihn zur Rückkehr nach Ohrdruf zu zwingen und ihn nicht eher dort aufzunehmen, bis er durch Vorzeigen eines Attestes, ausgestellt vom Ohrdrufer Magistrat und Konsistorium, die völlige Fertigstellung des Orgelwerkes und die Erfüllung seines Kontrakts nachgewiesen habe. B. hielt sich aber in seiner Vaterstadt nicht auf, wie von dort gemeldet wurde. Der hiesige Rat erfährt, er sei in Sangerhausen; dorthin wendet er sich und bittet um Auskunft. Die Akten geben keine Mitteilung darüber, jedenfalls war er auch dort nicht. Von Johann Brunner ist nun nichts mehr zu hören.

Ein Jahr später, am 3. Septbr. 1697, meldet Joh. Christoph Bach, daß das Orgelwerk „je länger je mehr defect würde, daß er fast nichts tüchtiges mehr schlagen könnte, besonders auf dem Rückpositiv“. Er bringt zur Herstellung des Werkes „den Gothaer Orgelmacher“ in Vorschlag, der sehr gerühmt würde und lezthm ein neues Werk in der Schloßkirche gemacht habe, das eben fertig sei. Man möge denselben baldigst herkommen lassen, daß das Werk repariert würde, ehe er ein ander Werk annehme.

¹⁾ Joh. Christoph Bach ist bekannterweise ein Schüler Pachelbels (1653—1706). Er besaß eine Sammlung der besten und berühmtesten Werke seines Meisters.

Im Jahre vorher, 1696, hatte man bereits das Gutachten eines benachbarten Orgelbaumeisters in Friedrichroda, Christian Rode, über die Fertigstellung der Orgel eingeholt. Sein Urteil über die Schwierigkeit ist sehr treffend; genau und eingehend führt er die Fehler der Brunnerschen Arbeit auf. Eine lange Reihe ist es; geschlossen wird mit der Bemerkung: „Übrigens findet sich immer noch mehr, wenn man über das Werk kömmt, Welches man jezo sogleich nicht wissen kan“. Das von ihm aufgestellte Projekt will er gegen 200 Taler Entschädigung zur Ausführung bringen. Als man aber eine Kautions von ihm verlangt, die er nicht stellen kann, fällt es und kommt nicht zur Ausführung. Überdies gibt die Gräfl. Kanzlei zur Vornahme der notwendigen Reparatur durch Rode nicht ihre Einwilligung, jedenfalls des neuerwachsenen Kostenaufwandes halber. Sie stellt aber den Antrag auf eine nochmalige Durchsicht durch den Orgelmacher von Seebergen. Ob diese ausgeführt worden ist, ist nicht zu ersehen.

Vom Gothaer Orgelbauer wird auch nichts berichtet. Es sind wohl Erkundigungen eingezogen worden, die günstig lauteten, auch wollte man mit ihm verhandeln, doch scheint jenem an der Arbeit nichts gelegen zu haben.

Da der Zustand des Orgelwerkes ein immer ärgerer wurde, kam man, gezwungen, im Jahre 1700 wieder auf Christian Rode zurück. Der gibt nochmals ein Gutachten ab und fordert für die „ohnungänglichen Stücke zu machen, wenn anders nicht daß Werk zugrunde gehen soll“ 100 Taler unter der Voraussetzung, daß der Rat die dazu nötigen Materialien anschaffen wolle. Dieser und das Gräfl. Konsistorium gehen auf das Projekt nicht ein, das Werk bleibt wieder 6 Jahre unberührt liegen. Am 15. April 1706 wird Rode von neuem hierher „verschrieben“, jedenfalls auf Veranlassung von Joh. Christoph Bach, der an der Verhandlung teilnimmt. Rode wird zunächst befragt, was er für eine Neustimmung haben wolle. Man einigt sich auf 6 Taler, und zur Rektifizierung der drei Schnarrwerke soll besonders verhandelt werden, bis man erfahre, wie die Stimmung ablaufen möchte.

Wer nun endlich das Werk nach 31 Jahren fertiggestellt hat, ist nicht zu ersehen, da die Akten schweigen. Fertiggestellt wurde es aber sicher, denn 1713 nahm man das eingangs erwähnte kleine Orgelwerk über dem südlichen Altar heraus, und gab es der neuerbauten, zweiten Kirche der Stadt, St. Trinitatis. Demnach war jetzt die kleine, alte Orgel überflüssig, und das große Werk muß vollendet gestanden haben. Das hohe Alter der Schwesterorgel erreichte es aber nicht, denn wenige Jahrzehnte darnach, 1753 wurde St. Michaelis mit der Gesamt-Inneneinrichtung ein Raub der Flammen.

* * *

Die Dispositionen der 3 Orgelwerke.

1. Des Rückpositivs mit später eingebautem Pedal:

1. Principal	8 Fuß,	3. Klein Gedakt	4 Fuß,
2. Grob Gedakt	16 "	4. Flöte	2 "
		5. Cymbel.	

(durch Brunner-Sandersleben 1683 repariert, vorher durch Wächter-Werningshausen. 1713 kam es nach St. Trinitatis.)

2. Des Lehmannschen Werkes:

Manual:	Rückpositiv:	Pedal:	
1. Principal	8 Fuß,	1. Principal	16 Fuß,
2. Gedakt	8 "	2. Quintadena	16 "
3. Oktav	4 "	3. Posaune	16 "
4. Violdigamba	8 "	4. Posaune	8 "
5. Gedakt	4 "	5. Schweizer Flöte	2 "
6. Mixtur	4 fach	6. Oktav	8 "
7. Quinta	1½ Fuß		
8. Oktav	2 "		

Es hat 19 Stimmen, reicht vom C— $\bar{\bar{c}}$ = 49 Töne.
Kontrakt vom 10. Septbr. 1675.

3. Der Brunnerschen Orgel:

Manual:	Rückpositiv:	Pedal:	
1. Principal	8 Fuß,	1. Principal	16 Fuß,
2. Quintadena	16 "	2. Subbaß	16 "
3. Grob Gedakt	8 "	3. Oktav	8 "
4. Oktave	4 "	4. Mixtur 3f.	4 "

Manual:		Rückpositiv:		Pedal:	
5. Quinta	3 Fuß	5. Sesquialtera,		5. Fagott	16 Fuß
6. Klein Oktave	2 "	6. Oktave	1 Fuß	6. Corneto	2 "
7. Mixtur 4fach	2 "				
8. Cymbel	2 " 1 "				
9. Trompeta	8 "				

Ergibt 21 Stimmen, $C-\overset{=}{\underset{=}{c}} = 49$ Töne.

Kontrakt vom 14. Septbr. 1688 u. 5. Aug. 1690 (Rückpositiv).

Auf welchem Orgelwerk nun Joh. Sebastian in den Jahren 1695—1700 seine Anfangsstudien machte, ist aus den vorangegangenen Aufzeichnungen unschwer zu ersehen. In St. Michaelis befanden sich zwei Orgeln: das ursprüngliche Rückpositiv mit dem später eingebauten Pedal, und das im Bau begriffene Hauptwerk. Ersteres war 1683 durch den Orgelbauer Wächter und dann durch Brunner neu repariert und bekam erst durch diese Wiederherstellung ein Pedal, wurde also dadurch zur Orgel umgewandelt. Es umfaßte 5 Stimmen im Manual:

1. Principal	8 Fuß,	3. Klein Gedakt	4 Fuß,
2. Grob Gedakt	16 "	4. Flöte	2 "
		5. Cymbel.	

Welche Register das Pedal führte, ist nicht zu ersehen.

Da das Hauptwerk, wie ersichtlich, im Bau begriffen war und gerade in der Zeit 1695—1700 vom Organisten so gut wie nicht benutzt werden konnte, so kommt für Johann Sebastian nur dies kleine Orgelwerk in Frage. Auf dem hat er sicherlich üben und lernen müssen und den Grund gelegt für seine später Staunen erregende Fertigkeit. Sicherlich hat er aber auch hohen Gewinn gehabt von dem Bau der größeren Orgel und sich gründliche und sichere Kenntnisse vom inneren Bau des Werkes erworben. Ohne diese Sicherheit, das ist wohl anzunehmen, wäre es ihm jedenfalls nicht möglich gewesen, bestimmend mit einzuwirken bei der Aufstellung des Orgelwerkes in St. Blasius zu Mühlhausen 1707, seinem zweiten Wirkungskreis als Organist nach seiner Tätigkeit in Arnstadt.